

Berborner Tageblatt.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Berborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Sernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 281.

Sernsprecher: Berborn Nr. 20

Dienstag, den 1. Dezember 1914.

Sernsprecher: Berborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Die Schweiz trumpft auf!

Es gibt eine wohlwollende und eine feindselige Neutralität. Was das ist, brauchen wir nicht zu erklären, das haben es in diesem Jahre zur Genüge kennengelernt. Die feindselige ist schon die "korrekte" Neutralität ohne Erbarmen. Es freut uns, daß unser südliches Nachbarland, die Schweiz, zu einer korrekten Neutralität gekommen ist.

Das für die Neutralität kleiner Staaten so sehr beengende England schäzt solche Neutralität nur, wenn es mit einem Geschäft machen kann. Die belgische Neutralität war sehr wertvoll, weil sie "verletzt" werden konnte, und mit dem Geschäft über die verletzte Neutralität der Verrat zugelegt werden konnte, den England und selbst schon seit 6 Jahren an der belgischen Neutralität verübt hatten. Der Schwundel ist ja entlarvt worden. Für den kleinen Menschen ist das eigentlich nicht nötig, man weiß längst, daß England mit schwächeren Staaten umspringt. Es mit Frankreich im Bunde 1840 den schmachvollen Krieg gegen China geführt, eine Schande für die weiße Rasse: China wollte das Volksgut des Landes ausschütten, und die beiden "Kulturvölker" zwangen Land durch Krieg, weiter Opium zu rauchen und sich zu unterwerfen, bloß damit die indischen, d. h. englischen, ungeliebten ungezählten Millionen verdienten. Ägypten wurde im Jahre 1882 von den Engländern besetzt, als ein innerer Kampf zwischen den Reformern und der türkischen Partei ausgebrochen war, es handelte sich um die Unabhängigkeit Ägyptens als eines unabhängigen Landes und das Aufheben der Ausbeutung. Den Burenkrieg hat England geführt, weil die Diamanten- und Goldfelder in die Hände fielen. Die Russen hat es den gelben Japs gegeben, weil die Russen die für sich bedenklichen Schneehöhen des Amalana näherte: es handelte sich damals um die "Neutralität" Koreas, mit dem Erfolg, daß dieses arme und jetzt japanische Kolonie ist.

Die Schweizer haben es sich jetzt kräftig verbeten, daß englischen Flieger wieder Schweizer Gebiet überfliegen. Sie haben eine strenge Untersuchung eingeleitet, wie es war, daß diese Grenzverletzung bei dem mißglückten Angriff auf die Friedrichshafener Zeppelin-Werke geschehen konnte! Es scheint uns allerdings, daß die Schweizerischen Grenzschutz diese Flieger leben sollen. Wir finden in der Verfügung des Schweizer Bundesrates, die anordnete, kriegsführende Länder aus dem Schweizer Luftraum ohne weiteres niederzuwerfen, eine wichtige Stelle: "da im Falle einer Verletzung auch von Deutschland eine weitere Achtung der Schweizer Neutralität nicht erwartet werden kann!"

Das ist richtig. Die Schweizer haben das sehr begründete Recht, daß wir Deutschen logischdenkende Leute sind: wir sind neutral — oder man ist es nicht! Nur Liebe kann man niemand zwingen. Wir wissen genau, wie es in der Schweiz steht. Die französische Schweiz denkt und fühlt französisch, so wurde erst im Tage ein Genfer Professor Claparede, der die Sache für die gerechte bezeichnete, von den Franzosen konfiskiert. Nicht anders geht es in Lausanne und im ganzen Westteil. Der deutsche Teil der Schweiz kann sein Blut nicht verleugnen, immer wieder werden die Gefühle dieses Volksteils, wie der Professor

Wanne aus Bern dieser Tage in Berlin sagte, in der stehenden Wendung ausgedrückt: "Wir hoffen mit den Deutschen, leiden mit den Franzosen, fürchten uns vor den Russen und schämen uns wegen der Italiener!"

Eine solche Nation hat es gewiß nötig, in diesem Kampfe peinlich auf korrekte Neutralität zu sehen. Ob sie uns lieben oder nicht — wenn sie nur keine Durchsicherungen mit dem Feinde treiben! Daß die Schweiz in dieser Zeit sich große Verdienste erworben hat durch allerlei neutrale Vermittlungstätigkeit, soll gern anerkannt werden. Die Gefangenenskorrespondenz, die Hilfsstätigkeit bei der Rückbeförderung der niederträchtigerweise gefangengehaltenen Zivilisten, Frauen und Kinder, die Unterstützung notleidender Fremder u. dgl., das sind brave Dinge, die gerade einem vom Fremdenverkehr lebenden Volke gut anstehen. Mehr wird nicht verlangt. Das "Hoffen für die Deutschen" wird in dem Grade zunehmen als wir es nicht mehr brauchen.

Nebenbei aber wünschen wir doch, daß uns gelegentlich mitgeteilt wird, wie die Überfliegung der Schweizer Westgrenze so ungehindert und gemächlich möglich war. Wir Deutschen halten auf Ordnung, und davon können wir nicht gut abgehen.

Der Krieg.

Die Hoffnung der Franzosen und Engländer, daß die neu in Polen von den Russen herangeführten Verstärkungen das Bild der Schlacht von Lomwa ändern könnten, sind trügerisch gewesen. Die Angriffe der russischen Hilfstruppen sind abgewiesen und der deutsche Angriff ist mit aller Energie fortgesetzt worden.

Der Tagesbericht der Obersten Heeresleitung vom Sonntag lautet wie folgt:

Großes Hauptquartier, 29. Nov., vorm. (W. B. Amtslich.) Vom Westheer ist über den gestrigen Tag nur zu melden, daß Angriffsversuche des Gegners in der Gegend südöstlich Ptern und westlich Lens scheiterten.

Im Osten ist die Lage rechts der Weichsel unverändert. Vorstöße der Russen in der Gegend von Lodz wurden abgewiesen. Darauf eingeleitete Gegenangriffe waren erfolgreich. Aus Südpolen ist nichts Wesentliches zu erwähnen.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Der Oberbefehlshaber im Osten, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, ist in Anerkennung seiner großen Verdienste vom Kaiser Wilhelm zum Generalfeldmarschall ernannt worden. Der Generalstabschef Hindenburgs v. Ludendorff wurde gleichzeitig zum Generalleutnant ernannt.

Der Sieger von Tannenberg, von den Masurischen Seen, von Kutno und von Lomwa hat die höchste militärische Würde erreicht. Das Volk stellt ihn längst in eine Reihe mit den berühmtesten preussischen Feldmarschällen. Hindenburgs Name klang ihm so lieb und vertraut, wie der des alten Blücher. Nun ist dieser neue

Liebhaber des Volkes auch mit den äußeren Ehren geschmückt worden, die den alten "Marshall Vorwärts" zierten. Der neugeborene Generalfeldmarschall wird sich sicherlich ebenso unermüdlich zeigen wie jener und auch in seiner neuen Würde neue Vorbeeren pflanzen.

Nach seiner Beförderung gab Generalfeldmarschall v. Hindenburg folgenden Armeebefehl heraus: "In tagelangen schweren Kämpfen haben die mir unterstellten Armeen die Offensive des an Zahl überlegenen Gegners zum Stehen gebracht."

Der Dank des Kaisers.

Seine Majestät der Kaiser und Königin, unter Allerhöchster Kriegsherr, hat diesen von mir gemeldeten Erfolg durch nachstehendes Telegramm zu beantworten geruht:

An Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Ihrer energievollen, umsichtigen Führung und der unerschütterlichen, beharrlichen Tapferkeit Ihrer Truppen ist wiederum ein schöner Erfolg beizubringen. In langem, schwerem, aber von treuer Pflichterfüllung vorwärts getragenen Ringen haben Ihre Armeen die Pläne des an Zahl überlegenen Gegners zum Scheitern gebracht. Für diesen Schutz der Ohrenze des Reichs gebührt Ihnen der volle Dank des Vaterlandes. Meiner höchsten Anerkennung und meinem Kaiserlichen Dank, die Sie erneut mit meinen Grüßen Ihren Truppen aussprechen wollen, will ich dadurch Ausdruck geben, daß ich Sie zum Generalfeldmarschall befördere. Gott schenke Ihnen und Ihren siegesgewohnten Truppen weitere Erfolge.

Wilhelm I. R."

Ich bin stolz darauf, meinen höchsten militärischen Dienstgrad an der Spitze solcher Truppen erreicht zu haben. Eure Kampfesfreudigkeit und Ausdauer haben in bewundernswürdiger Weise dem Gegner große Verluste beigebracht. Über 60 000 Gefangene, 150 Geschütze und gegen 200 Maschinengewehre sind wiederum in unsere Hand gefallen. Aber vernichtet ist der Feind noch nicht. Drum weiter vorwärts mit Gott für König und Vaterland, bis der letzte Russe besieg am Boden liegt. Hurra! Hauptquartier-Ost, 27. November 1914.

Oberbefehlshaber v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

W.B. Hannover, 29. Nov. (Mitteil.) Aus Anlaß der Ernennung v. Hindenburgs zum Generalfeldmarschall wurde hier auf Anregung des Turnflubs ein Guldigungszug veranstaltet, an welchem viele tausend Personen teilnahmen. Der Zug bewegte sich mit Musik und Gesang nach der Villa v. Hindenburgs, wo Chefredakteur Hugo der Gemahlin des Generalfeldmarschalls die herzlichsten Glückwünsche aussprach. Die begeistert aufgenommene Ansprache schloß mit einem Hoch auf den Generalfeldmarschall und dessen Gemahlin, die in kurzen herzlichen Worten dankte. Mit dem Gesang "Deutschland, Deutschland über alles" schloß dann die imposante Kundgebung. — An Generalfeldmarschall v. Hindenburg ist folgendes Telegramm gesandt worden: Hannovers dankbare Bevölkerung brachte in endlosen Scharen Jubel und Hochrufen der Gemahlin die herzlichsten Glückwünsche und die liebevollste Verehrung zum Ausdruck. Mit unerschütterlichem Vertrauen auf Gott, der weitere glänzende Führung der tapferen Armee sprechen die hannoverschen Mitbürger und Mitbürgerinnen ihre herzlichsten Glückwünsche zum Generalfeldmarschall aus.

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuzer.

Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

5. Kapitel.

"Darf ich jetzt anfangen zu lesen, Rita; es sind drei neue Szenen, die du noch nicht kennst. Ich hoffe, sie werden deine Zustimmung finden."

Die illustrierte Witwe Rita Targolowicz hatte sich am Morgen mit Rissen, Federn und Fußstöße eine behagliche Ecke konstruiert. Hier war immer ihr Platz, wenn sie sich von Starens Garconwohnung befand. Man sah im Halbdämmer und vermochte doch das ganze Wohnzimmer zu übersehen. Sie zündete sich eine Zigarette an und schickte sich behaglich zurecht.

"Einen Moment noch, mein Lieber, ehe du beginnst. Du darfst dich etwas fragen."

Der Student wandte ihr vom Schreibtische aus den Kopf zu. "Bitte, um was handelt es sich?"

"Um deinen Onkel."

Er verstand sofort; aber er machte eine mißmutig schweigende Bewegung. "Ach so — wieder die Geschüß-Verständlichkeit für die illustrierte Armee!"

"Selbstverständlich!"

"Ja ja — du sagst 'selbstverständlich'! Und es mag sein, daß eine Verstärkung eurer Artillerie aus politischen Gründen dringend geboten ist. Die Verhältnisse sind auch auf dem Balkan scheinen übrigens reichlich verunsichert zu sein."

"Es handelt sich um..."

"Ich weiß!" unterbrach er sie schnell. "Ihr habt nicht Geld, braucht aber eine ganze Reihe neuer Batterien. Ich habe ich nun zufällig der Nefee eines Mannes bin, der Batterien fabriziert, so soll ich euch durch meine verwandtschaftlichen Beziehungen möglichst billig dazu verhelfen."

"Darum bitte ich dich seit einem halben Jahr."

"Wenn ich nur wüßte, wie du dir das denkst!" — er schaute auf und kam ihr ein paar Schritte näher. — "Erstens: Ich habe ich als Literat von allen diesen militärischen Dingen natürlich ein sehr unklares Verständnis. Und zweitens: Bist du auf Grund unserer sechsmonatigen Bekanntschaft wohl hinreichend informiert, wie lose die Beziehungen zwischen meinem Onkel und mir ist... Also ich

fürchte, meine Intervention würde nur minimalen Erfolg haben."

"Wenn du es wenigstens versuchen wolltest!" Als er aber nur schweigend die Achseln zuckte, proponierte sie rasch... und eine läche Bewegung weiterleuchtete über ihr Gesicht: "Dah mich mit deinem Onkel sprechen! Mache mich mit ihm irgendwie bekannt!"

"Du bist von Sinnen!" fuhr er auf.

Die schöne etwas überreife Frau lächelte plötzlich; es war ein Lächeln, das eigentlich nur in den Augenwinkeln lauerte. "Weshalb von Sinnen, Liebster? Weil ich meinem Vaterland zuliebe einen vielleicht ungewöhnlichen Schritt wagen will und weil ich es wirklich müde bin, auf die Erfüllung deiner mir so oft gegebenen Zusagen noch länger zu warten?"

"Nein, sondern weil mein Onkel sofort seine Hand von mir abziehen wird, sobald er von unserer Verlobung hört."

Frau Rita Targolowicz lächelte wieder; aber diesmal schien es spöttisch, fast mitleidig. "D... du bist ein überwältigender Kavallerist!"

In das Gesicht des Lyrikers schoß eine dunkle Rote. "Verzeih!" sagte er unmutig. "Ich hatte nicht überlegt; ich wollte dich nicht verletzen!"

"Das hast du auch durchaus nicht getan!"... es klang recht ironisch... Und im übrigen wäre es selbstverständlich, daß ich hinsichtlich unserer Beziehungen dem alten Herrn gegenüber die größte Reserve beobachtete würde. Schon, um dir den Fortbestand deiner Lebensführung zu erhalten, die so gar nichts... lyrisches an sich hat!"

Erwin von Starens musterte die schöne blonde Frau mit mißtrauischem Mißtrauen. "Was... was meinst du denn damit?"

Sie blies ihm spielerisch den Zigarettenrauch entgegen. "D... nichts, mein Lieber; wirklich nichts. Du mußt es dir abgewöhnen, jedes Wort, das eine Frau spricht, auf die Goldwaage zu legen; damit erschwere ich dir nur unnötig die Konversation!"

Und was meinen Wunsch nach einer persönlichen Bekanntschaft mit deinem Onkel betrifft — so sollst du dich selbstverständlich nicht sofort entscheiden. Aber es wäre mir angenehm, wenn du bis zu meinem nächsten Hiersein einen Entschluß gefaßt hättest."

Sie wartete nicht erst seine Antwort ab, sondern änderte plötzlich Ton und Thema und nickte mit strahlendem Lächeln zu dem jungen Herrn hinüber. "Jetzt bitte ich um etwas Geiß, Liebster. Wieviel hast du bereits vom zweiten Akt geschrieben?... drei Szenen? Oha, da bist du aber fleißig gewesen!"

Sie begann Berpfektion zu entwickeln. Dabei hielt sie die Zigarette zwischen den Zähnen und sprach halblaut und heimlich, als fürchte sie, belauscht zu werden.

"Nah mal auf, wenn du erst Premiere hast! Dann ziehe ich ein schwarzes, wahnwitzig raffiniertes Décolleté an und nehme eine Fremdenloge ganz für mich allein. Da sitze ich und lächle, wenn sie dich nach jedem Akt immer und immer wieder an die Rampe rufen. Ganz heimlich werde ich nur lächeln; aber alle Leute sollen es merken und zu mir hinaustragen und zwischeln: — Die schöne blonde Frau da oben, sehen Sie, die mit der wunderbaren Linie und den fabelhaften Brillantbouts... das ist die Verlobte des Dichters! Er betet sie förmlich an; er ist wie gebannt hinter dieser Frau! Und später, wenn erst der alte effige Onkel tot ist, wird sie ihm gefolgt, sie zu heiraten! — Freust du dich darauf, Liebster; eh? Und weißt du, wie ich lächeln werde? Sieh mal: — so!"

Bösend wandte sie den Kopf herum. Eine Sekunde lag sie regungslos; die Augenlider waren geschlossen. Nun aber hoben sie sich... langsam — lauernd — lodend... und jäh sprühte ein flammendes Feuer auf. Das hatte sie tadellos raus!

Sie war schon wieder in ihre frühere Stellung zurückgekehrt. Die Konturen ihrer etwas äppigen Figur zeichneten sich unter der dünnen Seidendecke silhouettenhaft genau ab. Das tizianrote Haar floß in schweren Wellen um die Stirn; ließ im zerflatternden Halbdämmer des Herbstnachtsmittags das seltsame, fremdartig anmutende Frauengesicht noch müder erscheinen; nicht verliebt, aber abgezwängt.

"Siehst du denn auch bequem, Rita?"

Sie reichte sich wohligh wie eine verlassene Kake. Jetzt, wo die Konversation auf persönlichere Gebiete überglitt, begann sie französische Brocken dazwischen zu werfen. Das war so ihre Nuance.

"Ausgezeichnet! Ich versichere dich, mein lieber Freund, ich würde nicht halb so in dich vernarrt sein, wenn du nicht so superb eingerichtet wärst und diese —

Wiener Blätter über Hindenburgs Ernennung zum Feldmarschall.

Die Wiener Blätter begrüßen die Ernennung Hindenburgs zum Generalfeldmarschall mit Freuden. So sagt das „Neue Wiener Tageblatt“: Wie einst Namen wie Moltke und Bismarck wie der Ton klirrenden Erz durch die Welt gingen, so klingt heute der Name Hindenburg mit jubelndem Widerhall in tausend und abertausend deutschen Herzen wider und ist für immer der Geschichte, der Heldensage überliefert. In die Ebrungen, die Hindenburg erwiesen wurden, mischt sich der echte Jubel des ganzen mächtigen deutschen Volkes und seines österreichisch-ungarischen Verbündeten. Die „Neue Freie Presse“ zitiert das Dichterwort „Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige“ und sagt: Der bisherige Generaloberst v. Hindenburg ist eine der vollständigsten Gestalten unter den deutschen Heerführern geworden. Das Blatt würdigt sodann die bisherigen Erfolge Hindenburgs.

Der Kaiser im Osten.

W.D. Großes Hauptquartier, 20. Nov. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser befindet sich jetzt auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Oberste Heeresleitung.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ bemerkt hierzu: Wenn der Kaiser sich jetzt vom Westen nach dem Osten begeben hat, so mag dafür mehr als ein Grund vorgelegt werden. Zweifellos ist das, was unser Heer im Osten geleistet hat, nicht minder bedeutend, als das, was im Westen erreicht wurde. Da konnte der Kaiser wohl den Wunsch haben, auch einmal den tapferen Söhnen der Ostmark und ihren ruhmreichen Führern von Angesicht zu Angesicht zu begegnen und ihnen den Dank für ihre Großtaten auch persönlich auszusprechen. Wenn der Kaiser aber den Entschluß gerade in diesen Tagen gefaßt hat, so geht man vielleicht in der Annahme nicht fehl, daß gegenwärtig die militärischen Operationen im Osten als die wichtigsten betrachtet werden. — Auch die „Post“ hebt hervor, daß die Tatsache, daß sich der Kaiser vom westlichen nach dem östlichen Kriegsschauplatz begeben hat, offensichtlich zeige, welche entscheidende Bedeutung unsere Heeresleitung dem gewaltigen Ringen beimesse, das gegenwärtig in Russisch-Polen im Gange sei.

Unsere Unterseeboote im Kanal.

Zwei englische Handelsdampfer versenkt.

Den Engländern wird's bang und banger. Jetzt wagen sich die deutschen Unterseeboote, trotz Minenperre und Wachschiffen, mitten in den Ärmelkanal und werden der englischen Handelschiffahrt äußerst gefährlich. Aus London wird berichtet:

Lloyd-Telegramme melden, daß die beiden englischen Handelschiffe „Malachite“ und „Primo“ von deutschen Unterseebooten im Kanal nördlich von Havre torpediert wurden und gesunken sind.

„Echo de Paris“ meldet aus Le Havre: Der englische Dampfer „Malachite“ (2000 Tonnen) wurde auf der Fahrt von Liverpool nach Le Havre, einige Meilen nordwestlich Le Havre durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Der Kapitän des Unterseebootes gab der Mannschaft der „Malachite“ 10 Minuten, um von Bord zu gehen, und wenig später fing der Dampfer Feuer. Das Unterseeboot verschwand. Die Mannschaft der „Malachite“ konnte sich nach Le Havre retten. Ob der „Primo“ von dem gleichen Unterseeboot wie die „Malachite“ versenkt wurde, oder von einem anderen, ist bisher nicht bekannt geworden. Fest steht jetzt aber, daß die englische Flotte nicht einmal imstande ist, ihre „Heimatsgewässer“, zu denen sie vor allen den Kanal rechnet, zu schützen.

Der Held von „U 18“.

Über den Untergang des deutschen Unterseebootes „U 18“ berichtet ein Mann der Besatzung des Torpedojägers „Garry“, der die Verunglückten an Bord nahm, folgendes:

Eines der Patrouillenschiffe, das aus dem Hafen herausfuhr, signalisierte plötzlich, daß es auf ein Unterseeboot gestoßen sei. Unser Kommandant ließ sofort Dampf ansetzen. Wir konnten das Unterseeboot in der

diese Kammerde — hättet, in der ich halbe Tage verträumen könnte. Aber jetzt! ... sie machte eine energische Handbewegung, daß die elf Ringe an ihrer linken Hand wie eine phosphoreszierende Flamme durcheinanderschossen: ... „Vorwärts kleiner — an den Schreibtisch! vorlesen: fix, fix! Du siehst doch — ich war! Ich muß wissen, wie dieses Drama weitergeht. Also den zweiten Akt, wenn ich bitten darf!“

Da lehrte Herr Erwin zum Schreibtisch zurück; ließ sich nieder und griff in die Seiten des Manuskripts. Erst blätterte er gelangweilt noch ein wenig herum — das steigerte die verhasste Spannung der Situation. Dann räusperte er sich und las:

„Zweiter Akt; Szene wie vorher — Die Herzogin und der Graf.“

Duchessa

Lang hab ich euch erwartet, Graf!

Riccordoli (mit tiefer Verneigung):

Ein solches Wort aus solchem Munde, schöne Frau — Und all die Flüche und Verwünschungen, Die mir aus Trümmern und aus Brandruinen, Dem Nordbeladenen entgegenkamen — Sie wandeln sich in weichen, weichen Worten Und werden zu Musik von Vokalfarben, Die mich mit süßer Melodie umgarnen Und mir die Pforten einer neuen Welt Vor meine lehnstuhlstreunenden Füße saubert.“

Der Autor ließ die Stimme sinken und machte eine Pause. Ganz entschieden wartete er auf etwas; aber es kam nichts. Da stand er wieder auf und trat mit dem Manuskript zum Fenster; denn es begann bereits schummrig zu werden. Von dort aus las er weiter. Nach und nach — je mehr der Dialog vorschritt — brach erst das richtige Feuer durch; die Leidenschaft, Begeisterung, das selbstvergessene Aufgehen im eigenen Werke.

(Fortsetzung folgt.)

Richtung des Ankerplatzes fahren sehen. Der Berittspagte aus dem Wasser. Wir verfolgten das Unterseeboot und gaben ihm die volle Breitseite. Plötzlich sahen wir das Unterseeboot an die Oberfläche kommen. Als die Benennung nach oben kam, sank das Unterseeboot plötzlich und die Besatzung wurde auf das Wasser geschleudert. Wir nahmen sie an Bord und erfuhren von den Geretteten, daß einer ihrer Kameraden im unteren Raum des Unterseebootes die Klappen geöffnet habe, um das Boot dann zum Sinken zu bringen. So konnten wir uns des Bootes nicht bemächtigen.

Dieser Held, der in den Unterraum des Bootes kletterte, um das Boot zum Sinken zu bringen, hat sich also geopfert, um es nicht in die Hände des Feindes gelangen zu lassen. Einer der Deutschen, der englisch spricht, hat angeblich erzählt, daß die Offiziere und die Besatzung des Unterseebootes ausgelöst hätten, wer in den Unterraum gehen sollte, um das Boot zu vernichten, sobald die Sicherheit der anderen feststand. Das Los sei auf einen der Maschinisten gefallen.

Die Tätigkeit der deutschen Kreuzer.

London, 20. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der Korrespondent der „Times“ in Washington meldet vom 27. November. Nach Gerüchten aus Südamerika ist der Seehandel, namentlich an der Westküste, durch die Tätigkeit der deutschen Kreuzer außerordentlich behindert. Die britische Schifffahrt soll nahezu paralysiert sein. Es wäre zwecklos, die Tatsache zu verkennen, daß unsere Unfähigkeit, die See in diesem Teile der Erdkugel von den deutschen Verfolgern der Handelschiffe zu säubern, eine ungünstige Wirkung auf ihr Prestige zu haben beginnt.

Der Untergang des „Bulwar“.

London, 20. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ veröffentlicht die Liste von 51 Offizieren, die zur Zeit der Explosion an Bord der „Bulwar“ waren. Der Sachverständige für Explosivstoffe, Sir Hiram Maxim, erklärte, es gäbe verschiedene Möglichkeiten, die Explosion zu erklären. Eine davon könnte die fehlerhafte Herstellung der Schießbaumwolle sein. Eine andere Erklärung wäre eine spontane Erzeugung von Hitze oder eine zufällige Entzündung des Pulvers, die das Schloß zur Explosion brachte. Nach der Erzählung eines Augzeugen nahm die „Bulwar“ im kritischen Augenblick Munition aus längs liegenden Rähnen ein. Die gerichtliche Untersuchung ist im Zuge, die Verhandlungen sollen jedoch geheim gehalten werden.

Die Invasion!

London, 20. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) In der Sitzung des Oberhauses vom 26. November führte der Lordkanzler bei der Beantwortung einer Anfrage über die Stellung von Zivilpersonen gegenüber den Kriegführenden im Falle einer Invasion aus, es sei nicht wünschenswert, diese Angelegenheit vorzeitig an die Öffentlichkeit zu bringen. Es bestünde jedenfalls das Prinzip, daß die Militärbehörden im gegebenen Falle die Sache in die Hand zu nehmen hätten. Gemäß der Haager Konvention würden die Irregulären von Offizieren befehligt, die von den Militärbehörden ernannt seien. Die Mitkämpfer würden mit deutlich sichtbaren Abzeichen versehen werden.

Die Beurteilung der deutschen Ärzte.

Kopenhagen, 20. Nov. „Politiken“ bemerkt: Selbst bei größter Vorsicht und Beobachtung strengster Neutralität ist man geneigt, sich gegenüber dem Urteil des französischen Kriegsgerichts skeptisch zu verhalten. Es ist äußerst wahrscheinlich, daß das Urteil in höherem Maße diktiert ist von der Leidenschaft des Augenblicks und dem Wunsch, einen moralischen Flecken auf den verhassten Feind zu setzen, als von der Liebe zur Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit. Aus den Briefen von Dr. Ahrens geht hervor, daß unter den schwierigsten sanitären Verhältnissen alles getan worden ist, was getan werden konnte. Daß er eine Anzahl französischer Verwundeter ohne Pflege gelassen hat, ist möglich, aber auch erklärlich, da er als einziger Arzt der betreffenden Feldlazarette unmöglich alle vorliegende Arbeit erledigen konnte. Die Beschuldigung, die sich auf die Beteiligung an Plünderungen bezieht, betrifft völlig gleichgültige Dinge. Einige Flaschen Wein und Likör, die die Deutschen vorfinden, requirierten sie in Uebereinstimmung mit dem Kriegsgefeß. Die Angeklagten leugnen nicht, selbst etwa von dem Wein genossen zu haben. Wenn man aber hört, wie sie selbst gelitten und sich in gleichem Maße für Franzosen und Deutsche aufgeopfert haben — wie selbst französische Zeugen anerkennen — und unter sehr verzweifelter Umständen sie arbeiten, so ist kein vernünftiger Grund vorhanden, eine hochmoralische Rechtsfrage einzuleiten wegen einiger Gläser Wein. Auch in Frankreich ist die Presse keineswegs erfreut über das Urteil. „Politiken“ schließt: Wir bedauern den Haß, der unzweifelhaft zu Repressalien führen muß gegenüber solch angreifbarem Urteil. Wenn die kriegführenden Mächte erst mit solchen Mitteln beginnen, unschuldige Ärzte, die mühevoll ihre Pflicht tun, und Krankenpfleger, die gefangengenommen werden, mit Strafen und Gefängnis zu bedrohen, was dann?

Belgische Kriegskontribution.

Berlin, 20. Nov. (W. B.) Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Brüssel: Die Kriegskontribution der Belgier ist auf 375 Millionen Francs festgesetzt worden. Die Bank „Société Generale“ wird für 420 Millionen Noten emittieren und 375 Millionen hiervon der deutschen Verwaltung übergeben. — In Antwerpen wurde eine Filiale der Reichsbank eröffnet.

Maßregeln gegen Panikmacher.

In Paris werden durch Manieranschlagn verschärfte Maßregeln gegen Panikmacher bekannt gegeben. In den letzten Tagen widerhallte Paris von Gerüchten

über ein angebliches Weitervordringen der Deutschen. U. a. wurde erzählt, die Zivilbevölkerung müsse Compiegne, Bethune, Hazebrouck und Boulogne räumen. Die Nachricht ist zwar übertrieben, doch verläßt die ängstlich gemachte Bevölkerung scharenweise die nordwestlichen Departements.

Fliegerkämpfe.

W.D. Paris, 20. Nov. (Nichtamtlich.) Eine amtliche Note bespricht die Fliegerkämpfe vom 18. Nov. Ein Militärflieger bemerkte des Morgens ein in der Richtung Amiens fliegendes Aviatik-Flugzeug, verfolgte und erreichte das Flugzeug bei Amiens, gab ungefähr hundert Maschinengewehr-Schüsse ab und beschädigte das Flugzeug leicht, das aber entkam. Der Militärflieger griff darauf ein Albatros-Flugzeug an, das umwendete, sich auf den französischen Flieger stürzte und seinen Apparat zum Schwanken brachte, sodaß das Maschinengewehr in das Innere des Flugzeuges fiel. Der französische Flieger stellte das Gleichgewicht wieder her, aber das Albatros-Flugzeug war inzwischen verschwunden. Ein anderer Flieger bemerkte ein deutsches Flugzeug über Amiens, verfolgte es, holte es ein und hinderte es, zu den deutschen Linien zurückzukehren. Bei der Verfolgung bis Montdidier wurde das französische Flugzeug von drei Schüssen getroffen, von denen einer den Benzinbehälter durchschlug. Es mußte dann die Verfolgung wegen Munitionsmangel aufgeben. Ein weiteres französisches Flugzeug griff einen Doppeldecker an. Die deutschen Schüsse durchschlugen jedoch die Flügelverstreben, sodaß der französische Flieger eiligst landen mußte.

Das Schicksal der Deutschen in Marokko.

Berlin, 20. Nov. (W. B.) Die in Berlin lebende Gattin eines der in Marokko kriegsgefangenen deutschen Kaufleute hat aus Casablanca vom 6. November einen Brief erhalten, demzufolge das Schicksal der von Casablanca weggeschleppten deutschen Kolonisten sehr traurig ist; 14 Deutsche waren von Sagu im Bezirk Biau, wohin sie Anfangs August verschleppt wurden, am 27. September plötzlich nach Casablanca geholt worden, um wegen Spionage und Aufwiegelung der Bevölkerung vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Der deutsche Postmeister von Casablanca, Postassistent Seyffert ist am 6. November erschossen worden. Der Kaufmann M. Witt wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

W.D. Wien, 20. Nov. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 20. November mittags. Der gestrige Tag verlief an unserer ganzen Front in Russisch-Polen und Westgalizien sehr ruhig. In den Karpathen wurden die auf Homonna vorgedrungenen Kräfte geschlagen und zurückgedrängt. Unsere Truppen machten 1500 Gefangene. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Amerikanisches Urteil über die österreichisch-ungarische Armee.

Wien, 20. Nov. In der „Neuen Freien Presse“ schildert der amerikanische Kriegs-Korrespondent James Archibald seinen Besuch im österreichisch-ungarischen Hauptquartier und hebt hervor, daß er von der Leistungsfähigkeit und Kampftätigkeit der österreichisch-ungarischen Truppen den besten Eindruck gewonnen habe. Archibald, der persönlich den aus italienischen Gründen erfolgten unbedeutenden Rückzug der österreichisch-ungarischen Truppen beobachtet, bestätigt, daß der Rückzug in überaus guter Ordnung erfolgte, gegen eine absolute Uebermacht, der man die andere Armee überhaupt nicht widerstanden hätte. Insbesondere wurden die schwierigen Terrainverhältnisse bewundernswürdig überwunden. Den größten Eindruck empfing Archibald von der einfachen, freundlichen und dabei kraftvollen Art des Oberkommandanten Erzherzogs Friedrich sowie von dem Thronfolger, der einen persönlichen Magnetismus besitze. Von dem der ihm eine ungeahnte Popularität sichere. Von dem Generalstabschef Conrad v. Hözendorf sagt Archibald: Jeder Soldat an ihm ist Soldat und Kriegsmann, bald: Jeder Soldat an ihm ist Soldat und Kriegsmann, wie es je einen gab. Ueber seine Eindrücke von der Front wird Archibald nächstens berichten. Er schließt: Österreich-Ungarn hat wirklich Glück, eine solche militärische Kraft und ein solches Bündnis zu besitzen. Das endgültige Resultat wird, wenn es auch gegenüber einer überwältigenden Mehrheit zu erzielen ist, nach meiner festen Ueberzeugung außer Frage sein.

Serbischer Kriegsschauplatz.

W.D. Wien, 20. Nov. (Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 20. November. Der Gegner leistet in der jetzigen Gefechtsfront verzweifelter Widerstand und versucht, durch heftige Gegenangriffe, die bis zu Bajonettkämpfen gediehen, unsere Vorrückung aufzuhalten. — Die am östlichen Kolubara-Fluss stehenden eigenen Truppen haben stellenweise wieder Raum gewonnen. Die über Baskowa südlich vorgerückten Kolonnen haben im allgemeinen die Höhe des Riga-Flusses und die Linie Subobor, sowie das Straßendreieck östlich Uziel erreicht. Gestern wurden insgesamt zwei Regimentskommandanten, 19 Offiziere und 1245 Mann gefangen genommen.

Der heilige Krieg.

W.D. Konstantinopel, 20. Nov. (Nichtamtlich.) Nach dem die Muselmanen des Somali-Landes Kunde erhalten haben, daß an der Grenze von Ägypten Muselmanen mit den Engländern im Kampfe stehen, ziehen mehrere tausend Somali gegen Ägypten.

— 20. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Das persische Fest des 10. Muharrem wurde gestern unter größerer Beteiligung gefeiert als in den vergangenen Jahren, und gab

den zu Kundgebungen für die persisch-türkische Bräderschaft
den gemeinsamen Dschihad.

Feldmarschall von der Goltz in der Türkei.

Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz ist
seiner Stellung als Generalgouverneur von Belgien
und für die Dauer des mobilen Verhältnisses
der Person des Sultans und dessen Haupt-
minister zugeteilt worden. Zu seinem Nachfolger
als Generalgouverneur von Belgien ist der
General der Kavallerie Freiherr v. Bissing ernannt
worden.

Die „Post. Ztg.“ schreibt: Durch die Berufung
des Feldmarschalls Frhrn. von der Goltz zum
militärischen Vertrauensmann des Kaisers im Haupt-
quartier des Sultans erfährt das gegenwärtige Bünd-
nisverhältnis zwischen dem Deutschen Reich und der
Türkei eine besondere Unterstreichung. Die hervor-
ragende Rolle, die Freiherr von der Goltz vor Jahren
in Konstantinopel gespielt hat, läßt ihn als geeigneten
Mann erscheinen.

Verschiedene Meldungen.

Bern, 28. Nov. (B. B. Nichtamtlich.) Der Berner
„Anzeiger“ schreibt zur Kriegslage: Es ist schon
mehr Stellungskampf, was sich im Westen heraus-
bildet, sondern bereits Festungskrieg, und zwar
Krieg um Festungen, die schwerer Annehmbar sind,
bathionierte Städte mit Panzerforts usw., wo
keine Geschütz gegen begrenzt, der Sprengwirkung
ausreichende tote Ziele eingesetzt ist. Gelingt an
einer Stelle der Front von vitaler Bedeutung ein breit
getragener Durchbruch, so bricht voraussichtlich die
ganze Front zusammen. Auch die Möglichkeit eines
Generalangriffes oder — besser gesagt — eines Gene-
ralsturm besteht noch. So betrachtet, gewinnen die
zusammenhanglosen deutschen Frontangriffe
Bedeutung. Es wäre ein Verlegen des Angriffs
Ort zu Ort, um gleichmäßig heranzukommen und
zu einer bestimmten Zeit zu dem Generalsturm
überzugehen, also zu einer Wiederholung des Doppeler-
stürms in gewaltigem Maße. Wäre ein solches
Vorhaben nicht beinahe phantastisch in seinen An-
sätzen an die Leistung eines taktisch komponierten
Heeres, so könnte dies wirklich für die stille Ab-
wehr der deutschen Heeresleitung gehalten werden.

Die Feldpost.

Berlin, 29. Nov. (Nichtamtlich.) Zu der Ein-
setzung des Reichsausschusses für das deutsche Postfach hat sich
die Reichspostverwaltung im Einverständnis mit
der Reichsregierung wie folgt geäußert: Die Reichs- und
Postverwaltung kann in Übereinstimmung mit der Reichs-
regierung nicht anerkennen, daß eine andere Organisation der
Post erforderlich ist. Insbesondere halten es beide Ver-
waltungen nicht für angängig, Feldpostanstalten bei kleineren
Verbänden als den Divisionen einzurichten. Der Füh-
rer der Feldpost, namentlich der Bestand an Kraftfahrzeugen,
ist dem Bedürfnis entsprechend verstärkt worden. Zur
Abfertigung von den bei eintretendem Bedarf von
militärischer Seite hilfsweise hergegebenen Fahrzeugen, rund
um Kraftwagen den Feldpost-Dienststellen überwiesen.
Feldpostbriefe im Gewicht von mehr als 250 g
werden voraussichtlich allmonatlich einmal
in der Dauer einer Woche zugelassen werden. Eine häufigere
Zugang ist nicht angängig. Die Beförderung von Paketen
von 5 kg, neben den jederzeit durch Vermittlung der
Postanstalten und Stappenbehörden zulässigen Sendungen,
nach einer zwischen der Post- und der Heeresverwaltung
abgemachten Vereinbarung gleichfalls einmal monat-
lich für acht Tage zugelassen. Die Bestimmungen über die
Verpackung der Pakete werden durch die
Postverwaltung nach den Erfahrungen der beiden ersten
Jahre geregelt werden.

Der Geburtstag des Reichskanzlers.

Berlin, 29. Nov. (B. B. Amtlich.) Seine Majestät
Kaiser und Königin hat an den Reichskanzler zu dessen
Geburtsfest folgendes Telegramm gerichtet: Ich
denke an der Spitze des deutschen Reiches heute zu Ew.
Eure mit Glückwünschen besonderer Art! Um das Staats-
heil durch die Stürme der Welt glücklich in den Kampf zu
führen, dazu gehört Glück, und dazu bedient sich die Vor-
sicht der Väter, welche fest und unerschütterlich das
große Ziel erreicht ist. Unter diesen nehmen Ew.
den ersten Platz ein. Das weiß das deutsche Volk
auch, Gott segne ihre Arbeit. Wilhelm I. R.
Reichskanzler hat mit nachfolgendem Telegramm ge-
antwortet: Ew. Majestät bitte ich, für die große Geburts-
feier, die mir durch Ew. Majestät huldvolles Telegramm
beschieden wurde, aus tiefstem Herzen eifrigst Dank sagen
zu dürfen. Meine Eindrücke in Berlin zeigen mir aus
dem Vertrauen auf unsere Kraft, in der Zuversicht auf
unsern Sieg unserer gerechten Sache und in dem
Entschluß durchzuhalten, bis dieser Sieg erkämpft ist.
Ich danke meine Bitte erheben, daß ich meinem Kaiserlichen
Vater und meiner Nation zu diesem Siege an meinem Teil
beitragen darf. Ew. Majestät treu gehorsamer
Friedrich Mann-Hollweg.

Beim Sprengkommando im Osten.

... im November.
Da ich zurzeit auf dem Hauptbahnhof in A. liege,
so unterhalte ich hier weitere Befehle abwarten
lassen, so glaube ich die Zeit nicht besser ausnützen zu
können, als Ihnen über einige Punkte näheres zu schreiben.
Ich bin bereits mitgeteilt, ging die Armee vor ihrem
militärischen Vorstoß zurück, und wir hatten die Aufgabe,
die Eisenbahn zu zerstören, die der Russe hat, um rasch
nach der deutschen Grenze zu gelangen. Das haben wir
ganzlich befolgt, daß es dem Russe mit seinen wenigen
Militärtruppen nicht möglich sein kann. In den nächsten

drei Monaten die Verbindungswege auch nur einigermaßen
brauchbar herzustellen. Auf den Bahnen, die wir besuchten,
gab es keine Brücke, keine Kurve, keine Weiche, keinen
Bahnhof, kein Wasser, keine Kohle und kein Holz mehr. Auf
keiner Landstraße ist mehr eine Brücke, und man kann sich
vorstellen, in welcher Verlegenheit der Russe ist, sobald er mit
großen Truppenkörpern vorgeht, denn er kann keinen Proviant
und keine Munition herbeischaffen. Daß es ihm un-
möglich sein wird, in Polen selbst Proviant zu holen,
habe ich gesehen und leider auch öfter im Magen gespürt.
Auf unseren Fahrten zur Sprengung von Brücken war es
uns kaum möglich, bei den Bauern Nahrung zu finden.
Sie leben selbst nur von Rüben und Kartoffeln, Korn und
Weizen ist ihnen von den Russen bei deren Rückzug ab-
genommen worden.

Sehr heiß ging es oft bei uns zu, wenn wir genötigt
waren, eine Bahnlinie zu zerstören und dabei Ortschaften
umfahren mußten, die von Russen besetzt waren, so daß
im Rücken der Russen zu arbeiten war. Unsere Autos
konnten wir nur mit Mühe und Not aus dem Dreck
ziehen, auch ging uns einmal der Benzin aus. Im all-
gemeinen war der Russe unseren Sprengkommandos
gegenüber sehr unbeholfen und ließ uns stets ein Loch offen,
um hindurchzukommen. Einen Tag waren wir ganz ohne
Nahrung, was bei der anstrengenden Arbeit recht unangenehm
fühlbar wurde. Ein peinliches Gefühl war es auch, als ich mit
zwei Pionieren Sprengungen auf dem hohen Bahndamm
vor B. vornahm und zum erstenmal die Granaten über
unsere Köpfe pfeiften. Sie schlugen nahe bei uns ein. Bis
die ersten sechs Schüsse vorbeigegangen waren, wurde mir
doch ein wenig sonderbar, es war ein ganz anderes Gefühl
als damals, wie die ersten Schrapnell- und Mörserkugeln
kamen. Zurzeit scheint hier ein neuer Ausmarsch statt-
zufinden; unser Oberkommando wird schon wissen.

Mit unserer Körperpflege steht es flau. Zahnbürste
wurde ein fremder Gegenstand. Auch wird tagelang
gearbeitet ohne den Luxus, daß man sich morgens wäscht.
Wasser ist selten. Von dem kleinen russischen Viehzeug
bin ich aber bis heute verächtet. Die Seltenheit meiner
Briefe bitte ich zu entschuldigen, da ich schweren Dienst
habe, es ist oft unmöglich, zu schreiben. Der Dienst be-
ginnt bei Nacht und endet bei Nacht. Hervorragende Be-
leuchtungskörper haben wir auch nicht.

Offensichtlich, daß wir bald hier im Osten gute Erfolge
haben (Num.: Das ist inzwischen eingetroffen!) bitte ich
alle Freunde bestens zu grüßen. . . (RK.)

Moderne Kriegführung.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Nicht wie in früheren Zeiten tritt heute der moderne
Feldherr in den Schlachten und Gefechten, die er leitet,
mit dem Einsatz seiner Person in die Erscheinung. Noch
Napoleon der Große beobachtete in der Schlacht von
Leipzig von einer an einen Baum gelehnten Leiter den
Verlauf der Kämpfe, und selbst im Kriege 1870/71 hat
auf deutscher Seite der oberste Feldherr mit seinem Stabe
häufig von einem günstigen Aussichtspunkte die Tätigkeit
der Truppen geleitet. Daß ist heute anders geworden.
Der moderne Feldherr ist unsichtbar. Er steigt nicht mehr
zu Pferde, und der „Feldherrnhügel“ von früher gehört
der Mythologie an. Er und sein Stab sitzen irgendwo weit
hinter der Kampflinie, oft bis zu 30 Kilometer von ihr
entfernt, in irgendeinem Hause, und dort lauern alle die
Fäden zusammen, an denen die Bewegungen der Truppen
sich binden.

Dieser große Wandel in der Art der Schlachten-
führung hat sich dadurch vollzogen, daß die Mittel für die
Befehlserteilung und für das Überbringen von Nachrichten
völlig andere geworden sind. Noch im Russisch-Japanischen
Kriege in der Mandschurei waren alle die Hilfsmittel
nicht vorhanden, über die der moderne Feldherr heute als
Selbstverständlichkeiten verfügt. Man muß sich vor Augen
halten, daß nur dann irgendwelche Vorbereitungen für
kriegerische Taten möglich sind, wenn der Feldherr mög-
lichst genau darüber unterrichtet ist, wo der Gegner sich
befindet, in welcher Stärke er auftritt und was er un-
gefähr zu tun beabsichtigt. Erst wenn er über alle diese
wichtigen Fragen Aufklärung erhalten hat, vermag er
sicherheitsvoll alles das zu befehlen, was notwendig ist, um
mit den eigenen Truppen seinen Willen dem Feinde auf-
zudrängen. Darum müssen alle Meldungen und alle Nach-
richten bei dem Feldherrn zusammenlaufen. Freilich nimmt
nicht er persönlich diese vielfachen Nachrichten entgegen,
es steht ihm dazu ein sehr zahlreicher Stab von General-
stabsoffizieren und sonstigen Organen zur Verfügung.

Ehe der moderne Feldherr irgendwelche Befehle zum
Vorgehen größerer Heeresverbände erteilt, sind bei ihm
schon durch Luftschiffe und durch Flugzeug und auch durch
Kavallerieabteilungen Nachrichten eingelaufen über alles
das, was man vom Gegner zu sehen bekam. Und wenn
dann die Heereskolumnen in Bewegung und Fluß gebracht
worden sind, wenn sie sich zur Schlacht entwidelt haben,
dann beginnt erst recht die große Maschine zu arbeiten, die
sich darin verflochten, daß fortgesetzt und ununterbrochen
von dem Stab des Feldherrn aus Befehle hinaus-
geschwitten und Meldungen aller Art herankommen.
Generalsstabsstellen von dem Gelände des Kampfes und
seiner Umgebung sind auf Tischen ausgebreitet in dem
Namen, in dem der Feldherr mit seinem Stabe arbeitet.
Nicht weit davon befindet sich die Zentrale für den Fern-
sprechverkehr, der angelegt wird während des Vorrückens
der Heeresabteilungen und in steter Verbindung bleibt
mit dem Hauptquartier, der Stätte für die Tätigkeit des
Feldherrn. Der Fernsprecher verbindet die in der vor-
dersten Linie kämpfenden Truppen mit den weiter rück-
wärts befindlichen Stellen, und ganz besonders wird
die Arbeit der Artillerie durch das Telephon geleitet,
dessen Drähte von den Batterien zu den Beobachtungs-
ständen hinführen. Aber auch diese Fernsprechanlagen
münden letzten Endes in den Büreaus des Feldherrn, und
von hier aus werden, wenn notwendig, auf telephonischem
Wege, und auch mitunter durch reitende Ordonanzen, die
notwendigen Weisungen erteilt.

Trotzdem nun der Fernsprecher und der Flieger
heute unentbehrliche Hilfsmittel des Feldherrn und
seines Stabes geworden sind, bleibt immer noch Anlaß
genug vorhanden, dort, wo es möglich ist, durch
Generalsstabsoffiziere den Verlauf des Kampfes in seinen
großen Zügen beobachten zu lassen. Der Offizier oder die
Offizierspatrouille, die zu solchen Zwecken entsandt wird,
kann sich bei den großen Entfernungen, auf denen sich
heute die Schlachten abrollen, nicht nur auf das eigene
Auge verlassen. Das Scheerenferngewehr spielt in dieser
Hinsicht in den modernen Kämpfen eine wichtige Rolle.
Es wird auf einem transportablen Holzgestell angebracht,
und die optischen Eigenschaften des Instrumentes er-
möglichen dem Beobachter ein großes Sehfeld in allen
seinen Einzelheiten genau abzulesen und das Gesehene
nach rückwärts zum Feldherrn und seinem Stabe in der
Form einer Meldung weiterzugeben.

Der moderne Feldherr ist nicht so, wie es früher war,
den unmittelbaren Eindrücken des Schlach-
telfeldes ausgesetzt. Er kann und muß auch mit Ruhe und
Kaltblütigkeit aus den eingelaufenen Nachrichten sich ein
Bild der Schlacht herstellen, und dadurch alles das ver-
fügen, was der Augenblick von ihm für das Gelingen der
Unternehmung verlangt. In das Riesenhafte sind die
Pflichten des modernen Feldherrn gewachsen. Er verfügt
heute über erheblich größere Heere, als jene der Ver-
gangenheit waren, und durch die erhöhte Zahl ist auch
seine Verantwortung in das Unfassbare gewachsen. Ander-
seits jedoch hat ihm auch die moderne Technik Mittel an
die Hand gegeben, die vorher höchstens dem Reiche der
Phantasie angehört. E. v. H.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die nichtsnutzigen Verleumdungen unserer Feinde
über die deutsche Kriegsführung zerfallen in Nichts,
wenn wirklich parteilose Stimmen zu Gehör kommen.
Beachtenswert in dieser Richtung ist ein Urteil des in
Paris lebenden spanischen Schriftstellers Donasorg.
Er schreibt nach Madrid, wie die Zeitung „El Debate“
mitteilt:

„Zunehmend will die französische Presse nicht zugeben,
daß die deutsche Armee gegen die Zivilbevölkerung jene
Grausamkeiten, die man ihr andichtete, nicht begangen hat. Und
doch hat Edmond Claris nach den sorgfältigsten Unter-
suchungen, die er in Laon, Saint-Quentin, Verdun und
Soissons angestellt hat, erklären müssen, daß die deutsche
Armeeleitung überall den Zivilautoritäten die be-
stimmtesten Versicherungen für den Schutz der Zivil-
bevölkerung abgab, solange diese gegen die Truppen keine
feindlichen Angriffe unternahm. Sogar das Blatt
„L'Opinion“ hat über die deutschen Offiziere folgendes
Urteil abgegeben: Man würde sich sehr täuschen, wenn
man sich die deutschen Offiziere als wilde und anmaßende
Menschen vorstellen wollte, ihr ganzes Auftreten ist viel-
mehr tadellos, und sie besitzen die höchsten militärischen
Tugenden: nämlich die Ruhe, die Selbstlosigkeit und das
Büßgefühl.“

Das Urteil dieses Schriftstellers, der als Journalist
in Frankreich und Spanien großes Ansehen genießt, bildet
gegenüber den fortgesetzten Anklagen zu zahlreicher Blätter
des Dreiverbandes und leider auch mancher in neutralen
Ländern ein nützliches Gegengewicht.

Zunehmend sind auch Höchstpreise für Futterkartoffeln
und Kartoffelfabrikate durch Bundesratsbeschluss ein-
geführt worden. Für 100 Kilogramm gelten folgende
Sätze:

	Produ- zenten- preis	Groß- handels- preis	Klein- handels- preis
Kartoffelroten	M. 23.—	25.30	25.90
Kartoffelschnitzel	M. 21.75	24.05	24.65
Kartoffelmehlmehl	M. 27.—	28.80	29.40
Prima Kartoffelmehlmehl	M. 29.80	31.10	31.70

Für Kartoffelroten, Kartoffelschnitzel und Kartoffel-
mehlmehl ist eine Nachzahlung von 50 Pfennig pro
100 Kilogramm als wahrscheinlich anzunehmen. Die Preise
verziehen sich grundsätzlich für alle Bahnstationen, jedoch
sind entsprechend den Festsetzungen der Höchstpreise der
Speisekartoffeln geringe Zuschläge für einzelne Be-
zirke bei den Großhandels- und Kleinhandelspreisen vor-
gesehen. Während der ostdeutsche Bezirk die obigen
Preise als Grundpreise führt, wird der süd-
deutsche Bezirk mit einem Aufschlag von 1.50 Mark be-
lastet, der westdeutsche Bezirk mit 1 Mark, der mitteldeutsche
Bezirk mit 50 Pfennig, während die Provinz Ostpreußen
aus mehrfachen Gründen einen Nachschuß von 1 Mark
genießt. Die Höchstpreise für Futterkartoffeln sind, wie
verlautet, je nach Bezirk auf 1.80 Mark bis 2 Mark pro
Zentner festgesetzt.

Aus Nah und Fern.

Haiger. Die Sammlung „Gold gab ich für Eisen“
hat einen Erlös von 249.80 M. erbracht. Die Sammlung
ist jetzt geschlossen.

Aus dem Kreise Westerburg. Zur Verhütung der
Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche ist der
Auftrieb von Klauenvieh auf den Markt in Wester-
burg am 1. Dezember und in Ballmerod am 2.
Dezember durch den Herrn Landrat in Westerburg ver-
boten worden.

Niederkornbach. Die beiden hiesigen Lehrer Euler
und Vollrath, die Schulter an Schulter als Unter-
offiziere im Infanterie-Regiment Nr. 168 in Feindes-
land kämpften, erlitten am gleichen Tage den Helden-
tod und fanden ein gemeinsames Grab.

Wetzlar. Das hiesige Kriegsgefangenenlager er-
hält fortwährend neuen Zufluß von Gefangenen. Die
Zahl von 900 Mann ist bereits überschritten und das
erste Tausend dürfte wohl sehr bald voll werden. Unter
ihnen befand sich auch eine Anzahl von Verwundeten,
die zum Teil recht armseelig aussahen und die jeden-
falls von Herzen froh sind, wenn sie jetzt in eine
dauernde gute Pflege kommen.

Witten. Münster (Westfalen), 29. Nov. Der Pro-
fessor der Physik an der hiesigen Universität, Egg. Dr.
Wilhelm Hittorf, ist gestern Abend gestorben.

Gießen. Die Ziehung der Giesener Gewerbe-Aus-
stellungs-Lotterie, die gleich nach Schluß der Ausstellung statt-
finden sollte, wegen des Kriegsausbruchs aber verschoben
wurde, ist jetzt auf den 21. Dezember festgesetzt. Lose
werden bis dahin noch verkauft.

Berlin, 29. Nov. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus
Kassel: Dem 16-jährigen Pfadfinder Fielow, Sohn
eines Postkassens in Korbach, ist das Eisenerne Kreuz ver-
liehen worden, weil er mehreren Soldaten und zwei Offizieren
in Wille und Armentidres das Leben gerettet hatte. Fielow,
der sich freiwillig den Truppen angeschlossen hatte, ist dem
hiesigen Generalkommando überwiesen worden, das ihn auf
Staatskosten ausbilden lassen wird.

Breslau, 29. Nov. Die rechts- und staatswissenschaft-
liche Fakultät der Universität Breslau hatte bisher noch keinen
Doktor der Staatswissenschaften ernannt. Jetzt hat sie den
Generalfeldmarschall v. Hindenburg an die Spitze ihrer Doktoren
gestellt. Gleichzeitig hat sie dem Chef des Generalstabs des
Hauptquartiers im Osten, dem Generalleutnant v. Lubendorf,
und dem Chef des preussischen Eisenbahnwesens, Minister
v. Breitenbach, die Würde eines Doktor rerum politicarum
honoris causa verliehen. Außerdem hat sie den schwedischen

Forschungsreisenden Eben Hedon zum Doktor honoris causa ernannt.

Waldburg (Schief), 28. Nov. Das „Neue Waldburger Tagblatt“ meldet: Auf der schlesischen Gebirgsbahn Glog-Dittersbach sind heute Nachmittag von einer Anzahl Frauen, die auf offener Bahnstrecke in der Nähe von Wüstegiersdorf den Soldaten eines Militärzuges Liebesgaben in die Abteile reichten, durch einen den Militärzug überholenden Personenzug drei überfahren und getötet worden.

O Postalische Nachsicht bei Feldpostbriefen. Wie mitgeteilt wird, soll bei vortoppligen Feldpostbriefen fortan über die Überschreitung der vorgeschriebenen Gewichtsgrenze bis zu 10 Prozent des Höchstgewichts hinweggesehen werden, so daß künftig, solange das Höchstgewicht 250 Gramm beträgt, ein Übergewicht von 25 Gramm und bei Zulassung von 500-Gr.-Feldpostbriefen ein Übergewicht von 50 Gramm gestattet ist; Briefe im Gewicht von 50 Gramm bis zu 275 Gramm kosten während der Zeit, wo auch 500-Gr.-Briefe zugelassen sind, 10 Pfennig.

O Durch eine Mine getötet. Am Strande von San Gregorio, fünf Kilometer von Bari in Süditalien, wurde eine treibende Mine in großer Nähe bemerkt. Von vier Arbeitern, die sich dort befanden, sprang einer ins Meer, um, wie es scheint, die Mine zu ergreifen. Die von starken Wellen hin und her geworfene Mine explodierte; die vier Arbeiter wurden zerrissen.

O An den Pranger! Unter dieser Überschrift erklärt der Kgl. Landrat des Kreises Gerdau, Geheimer Regierungsrat v. Alvensleben, folgende Bekanntmachung: Der Landwirt Wilhelm Strauß in Lohstedt bei Debitz hat ostpreussische Flüchtlinge, eine Frau und zwei Kinder im Alter von 5 und 1 1/2 Jahren, die ihm von dem Gemeindevorstand auf Grund des Kriegsteilnahmengesetzes überwiesen waren, ohne weiteres vor die Tür gesetzt, trotzdem er in seinem Hause drei unbenutzte heizbare Zimmer zur Verfügung hat. Frierend und weinend wurde die arme Familie von Nachbarkindern des Strauß, die kein heizbares Zimmer übrig haben, aufgenommen. Strauß hat schon bei der Aushebung der Mobilmachungs-pflicht wenig vaterländische Gesinnung gezeigt. Zur Warnung für andere bringe ich dies zur öffentlichen Kenntnis.

O Wildernde Hunde. Ein furchtbares Blutbad haben wildernde Hunde während der Nachtzeit unter dem 67 Köpfe zählenden Schafbestande des Vollmeiers Strauß in Altküchen bei Hoya angerichtet. 22 Schafe wurden tot aufgefunden, mehr als 30 waren von den blutgierigen Hunden durch Abkauen der Ohren und auf andere grausame Weise verletzt worden. Tote und lebendige Tiere lagen aufeinandergehäuft.

O Eine deutsch-belgische Ärztevereinigung. Wie der Garnisonarzt von Namur Stabsarzt Professor Claus Schilling in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ mitteilt, hat sich in Namur eine deutsch-belgische Ärztevereinigung gebildet, die bereits vier Sitzungen abgehalten hat. In diesen Sitzungen waren stets 30 bis 40 Teilnehmer anwesend, und den wissenschaftlichen Vorträgen folgten angeregte Diskussionen, an denen sich belgische und deutsche Ärzte beteiligten.

O Karl Haus Felddienstschein abgelehnt. Im deutschen Heere sollen verbrecherische Elemente nicht geduldet werden. Das geht aus folgender Karlsruher Meldung hervor: Der im Jahre 1907 wegen Mordes zum Tode verurteilte und später vom Großherzog von Baden zu Zuchthausstrafe begnadigte Rechtsanwalt Karl Haus hat gebeten, ihn zum Dienste im Felde auszuscheiden zu lassen. Das Gesuch wurde aber abgelehnt.

Der jüngste Soldat 1870/71. Da von verschiedenen jugendlichen Kämpfern berichtet worden ist, die in Deutschland und auch in Österreich als Kriegsfreiwillige gegen den Feind gezogen sind, so mag daran erinnert werden, daß der jüngste Soldat im deutsch-französischen Krieg von 1870 ein Bayer war, namens Kilian. Kilian war ein Jahr vor dem Kriege im dem Knabenalter von noch nicht ganz vierzehn Jahren beim 5. Infanterie-Regiment in Bamberg als Soldat eingetreten. Den Feldzug hatte er dann, 15 Jahre alt, mit seinem Regiment mitgemacht und an den Ehrentagen von Weißenburg, Wörth und Sedan, sowie an der Belagerung von Paris teilgenommen.

Englischer Hohn für das Eisene Kreuz. Wie mitgeteilt wird, tragen die englischen Soldaten vielfach eine große Nachbildung des Eisernen Kreuzes mit einer Aufschrift, die die deutschen Soldaten verhöhnt. Sie tragen dieses Hohnkreuz auf dem Rücken. Darin liegt eine ganz besondere Bosheit. Denn die Engländer sind auf diese Weise sicher, daß unsere Feldgrauen das höhnende Abzeichen so viel häufiger zu sehen bekommen, als wenn es auf der Brust der englischen Soldaten befestigt wäre.

Der Lederbader. Die flämische und niederländische Sprache enthält eine Unmenge Ausdrücke, die ohne weiteres geeignet wären, in die hochdeutsche Sprache übernommen und an Stelle schlechter Fremdwörter gesetzt zu werden. Ein nettes Beispiel haben unsere Soldaten kürzlich auf dem Marsch von Ostende gegen Neuport. Dort liegt das kleine, elegante Seebad Westende mit seinen vielen kleinen Villen. In der Nähe des Strandes ist eine Konditorei, die den bezeichnenden Namen „Lederbel“ trägt. Das Fremdwort Konditorei könnte also mit einem reizend klingenden und eigentlich für Nord- und Süddeutschland gleich verständlichen Worte „Der Lederbader“ ersetzt werden. Diejenige Konditorei, die vielleicht, um einen Übergang zu schaffen, sich auf ihrem Schild zuerst als Lederbeck bezeichnet, wird sicher damit eine prächtige Empfehlung schaffen.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 30. Nov., vormittags. (Amtlich.) Von der Westfront nichts zu melden.

An ostpreussischer Grenze mißglückte ein Ueberfallsversuch starker russischer Kräfte auf deutsche Befestigungen östlich Darkehnen. Der Rest der Angreifer, einige Offiziere und 600 Mann wurden von uns gefangen genommen.

Südlich der Weichsel führten die gestern angeführten Gegenangriffe zu nennenswerten Erfolgen. 18 Geschütze und mehr als 4500 Gefangene waren unsere Beute.

In Südpolen ist nichts Besonderes vorgefallen. Die oberste Heeresleitung.

Quittung.

Für die Landwebrücker aus dem Distrikte in Russisch Pelen gingen weiter ein: Von Fr. R. hier 20 Pakete Tabak. Zur Annahme und Weiterbeförderung weiterer Gaben sind wir gern bereit.

Geschäftsstelle des Herborner Tageblatt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Sed.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Alle Jahrgänge des ungedienten Landsturms werden hiermit zu einer Besprechung betr. Teilnahme an militärischer Ausbildung auf

Montag, den 30. d. Mts., abends 9 Uhr,

in die Turnhalle im Rathaus ergebenst eingeladen.

Auch ist erwünscht, daß die noch nicht einberufenen Jahrgänge der Ersatzreserve zu dieser Besprechung erscheinen.

Herborn, den 28. November 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn.
Vieh- und Krammarkt
Montag, den 7. Dezember
(nicht am 30. November.)

Bekanntmachung

Es sind Klagen darüber erhoben worden, daß die zu Lieferungen für die Heeresverwaltung verpflichteten Fabrikanten von ihrer Privatindustrie, sogar unter Klageandrohung, zur Erfüllung der dieser gegenüber übernommenen Lieferungsverpflichtungen in einer Weise gedrängt werden, daß das Interesse der Heeresverwaltung darunter leidet.

Die Privatindustrie der Heereslieferanten wird darauf hingewiesen, daß ein solches Verhalten nicht nur im höchsten Grade unpatriotisch, sondern auch unter Umständen nach den §§ 329, 48 R.-Str.-G.-B., welche die nicht rechtzeitige oder nicht ordnungsmäßige Erfüllung von Lieferungsverträgen für Heeresbedürfnisse im Kriege, sowie die Anfertigung dazu mit Gefängnisstrafe bedrohen, strafbar ist.

Zur Wahrung der Interessen der Landesverteidigung verordne ich gleichzeitig:

Die Befriedigung von Privataufträgen unter Zurückstellung von Aufträgen der Heeresverwaltung ist verboten. Zuwiderhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Strafe bestimmen, auf Grund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Frankfurt a. M., den 13. November 1914.

Der kommandierende General:

gez. Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 8. Dezember, nachmittags 2 Uhr, findet im Kreishaus eine

Sitzung der Handelskammer

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Wahl eines Vorsitzenden und eines Stellvertreters für das Jahr 1915;
2. Wahl eines Mitgliedes und eines Stellvertreters zum Bezirks-Eisenbahnrat für die Jahre 1915/20;
3. Mitteilung und Besprechung von Eingängen.

Dillenburg, den 28. November 1914.

Die Handelskammer. Grün.

E. Magnus, Herborn

aus nur ersten Fabriken in allen Pianinos Preislagen mit höchstem Akzent und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Miete wird bei Kauf in Anrechnung gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Harmoniums, sowie sämtliche Musikinstrumente.

Erziehungs- und Pflege-Anstalt Schenern bei Nassau a. d. Lahn.

Herzliche Bitte!

Trotz des Krieges, der in diesem Jahre an die Mühseligkeit der Menschen so große Anforderungen stellt, besonders in dieser Zeit vor Weihnachten, lassen wir unsere alljährliche Weihnachtsfeier hinausgehen zu unseren Freunden. Wir rechnen damit, daß wir unseren 384 geisteschwachen Pflege-lingen den Tisch nicht so reichlich decken können, wie sonst; da aber den meisten unserer Kinder das Verständnis für den Krieg und den Ernst der Zeit abgeht, würden sie es nicht begreifen können, wenn sie diesmal auf ihre Weihnachtsgeschenke ganz verzichten sollten. Sie vertrauen fest darauf, daß das Christkind für sie mit seinen Gaben auch in dieser Kriegszeit auf die Erde herniederkommt. Und wir vertrauen mit. Helft uns deshalb, ihr lieben Freunde in Stadt und Land, den Tisch wieder decken. Jede, auch die kleinste Gabe in bar, zur Erfüllung mancher besonderen Wünsche, ist herzlich willkommen, ebenso dankbar andere, wie Spielsachen, Bekleidungsstücke, Äpfel, Nüsse, Gebäck usw. Der treue Gott, der in dieser ersten Zeit Großes an uns tut und von uns fordert, der auch der Ärmsten nicht vergißt, segne Gaben und Geber.

Martin, Pfarrer, Todt, Direktor.
Vorstand der Anstalt.

Das Postfachkonto der Anstalt ist Frankfurt a. M. 4000.

**Neue fr. Haselnüsse,
neue Walnüsse,
neue Zitronen,
alle Artikel zur
Weihnachtsbäckerei**
empfehlen
**Drogerie A. Doeinck,
Herborn.**

Größtes Lager
Broschüren und Leihbücher,
Luftkissen, Gummi-Bettdecken,
Bettdecken, Irrigator, Fleber- und
Badethermometer, sowie alle Artikel
zur Kranken-, Wöchnerinnen- und
Kinderpflege finden Sie in der
Spezialabteilung der
**Drogerie von Apotheker
Weicker
Dillenburg, Marktstrasse.**

Tapeten!
Naturseil-Tapeten von 10 Pf. an.
Gold-Tapeten „20“
in den schönsten u. neuesten Mustern
Man verlange kostenfrei Musterbuch
Nr. 133.
Gebrüder Ziegler, Lüneburg.

Ein Besterwälder
Rind mit Kalb
steht zu verkaufen bei
Louis Stahl.
Gelligenborn bei Driedorf.

2-3-Zimmerwohnung
sofort zu verm. Näh. in der
Geschäftsstelle des Herb. Tagebl.
2 einfache Schlafstellen
sowie ein gut möbl. Zimmer
sofort zu verm. Näh. in der
Geschäftsstelle des Herb. Tagebl.

Todesanzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen,
unsere liebe Schwester

Elise

infolge eines Schlaganfalles im 70. Lebensjahre
zu sich zu nehmen.

Herborn, den 29. November 1914.

Die trauernden Geschwister:

Minchen u. Friedrich Hoffmann.

Bürgerlandstrasse 15.

Beerdigung Mittwoch Nachmittag 2 Uhr.

Heute morgen 11 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden
mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Onkel und Schwager

Louis Neuendorff,

im Alter von 58 Jahren.

Herborn, den 30. Nov. 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

l. d. N.:

Elisabeth Neuendorff geb. Hoffmann,
Ludwig Neuendorff, z. Z. im Felde,
August Neuendorff,
Marie Neuendorff.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 3. Dezember, nachmittags 3 Uhr statt.